

„Die Hochgräffliche“ (Hohenlohe-Öhringen) „Orangerie zu Cappel“ (Kr. Öhringen)

Von Walther-Gerd Fleck, Fellbach bei Stuttgart

Im Dorf Cappel bei Öhringen befindet sich ein landwirtschaftlicher Betrieb, das „Hofgut Cappel“, mit unbedeutenden Wirtschaftsgebäuden aus den letzten achtzig Jahren und einem großen, eingeschossigen Wohnbau mit Mansarddach in einem parkartigen Garten. Nach der Oberamtsbeschreibung¹ wurde dieses Wohnhaus im Jahr 1736 durch Graf Johann Friedrich II. von Hohenlohe-Neuenstein-Öhringen (1683—1765) erbaut. Damit fiel seine Errichtung in die Zeit, in welcher auch am Schloß in Öhringen gearbeitet, der dortige Hofgarten angelegt und der Gartenbau erstellt wurde².

Im Hohenlohe-Archiv in Neuenstein befinden sich keine das Wohnhaus in Cappel betreffenden Bauakten, woraus gefolgert wurde, der Bau habe nicht dem Hause Hohenlohe gehört³. In den vergangenen hundert Jahren wechselte er mehrfach den Besitzer, zunächst als Wohnhaus, später zusammen mit dem Hofgut⁴. Über diese Besitzerwechsel hinweg sind zwei Büschel Akten beim Gutshaus verblieben mit folgenden Titeln:

1. „Domanialbesitz des Fürstlichen Hauses Hohenlohe Öhringen. Immobilien, im besonderen: Der Hof in Cappel, namentlich: Dessen Verpachtung betreffend. 1750—1775.“⁵
2. „Rechts und Grundbesitz Verhaeltniße des Fürstlichen Hauses Hohenlohe Öhringen. Domanial Besitz. Immobilien, Gebaeude und Gärten. Im besonderen: in Cappel, den Hofgarten mit der Gärtnerswohnung und die Bronnen und Fontainen. 17.. (1787—1817).“⁶

Aus den Schriftstücken der beiden Faszikel geht somit hervor, daß Cappel ehemals Fürstlich Hohenlohischer Besitz war. Das erste Büschel enthält einen Pachtvertrag vom 2. 4. 1750, wonach Graf Johann Friedrich erstmals den „Hoffbau zu Cappel, samt der ... Wirthschaft, Bierbrauerey, Schmittten und Wagneri...“ verpachtet. Beigefügt sind Inventare sowie Anschluß- und Verlängerungsverträge. Aus allem ist klar zu entnehmen, daß neben dem verpachteten Wirtschaftsbetrieb (mit der heutigen Brauereigaststätte als Hauptbau⁷) der „herrschaftliche Garten“ mit dem Gartenhaus bestand. Eine nähere Beschreibung fehlt, da er nicht Pachtgegenstand war.

Im zweiten Büschel befindet sich ein Vertrag vom 12. 1. 1787, wonach der Hofgärtner Förster in Cappel aus seiner eigenen Stallung den Dung für den herrschaftlichen Garten zu liefern hat, nachdem die Schäferei, welche dies bisher tat, verkauft worden war⁸. Außerdem sind in mehreren „Bau-Consignationen“ von 1795—1797 allerhand Reparaturen aufgeführt, so auch am Gartenhaus, am Haupttor zum Garten und am Tor vom Garten zum Hof; auch ist ein Pavillon erwähnt. Schließlich enthält das Büschel noch eine undatierte, mehrfach ergänzte und geänderte Beschreibung der Brunnen. Sie beginnt: „Der erste Bronnen, welcher im Herrschaftl. Garten daselbst die Fontainen treibet, entspringt oberhalb Cappel...“ Über die Teichel ist gesagt, daß sie „... auf den großen Bau im Cappeleer Garten zu ...“ führen. Ferner sind erwähnt zwei Pavillons im Garten, das mittlere große Bassin, welches vier Rohre hat sowie in der Mitte das Hauptrohr, das 3' hoch springt, die

„... obere große Fontaine...“ und die „... oberste Fontaine... in welcher ein Delphin springet...“. Danach werden Brunnen beschrieben, die das „... Hof und Brauhauß...“ versorgen. Somit dürfte gezeigt sein, daß das Hofgut Cappel im 18. Jahrhundert eine Gräfflich, nachher eine Fürstlich Hohenlohische Domäne war, der ein Lustgarten mit Wasserspielen, ein Palais und kleinere Gartenbauten angegliedert waren, und es besteht kein Grund mehr, an der Angabe in der Oberamtsbeschreibung zu zweifeln. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde das Anwesen verkauft und in die Brauerei und das Wohnhaus mit Garten aufgeteilt.

Der vom Verfasser im Herbst 1965 erstmals untersuchte Baubefund des Palais ergab folgendes: Das massive Erdgeschoß mit einem kleinen, gewölbten Keller an der Nordostecke sowie das Mansarddach mit den stehenden Gauben gehören einer einheitlichen Bauperiode an. Später zugefügt sind die südliche Längswand gegen den Garten und der mittlere, abgewalmte

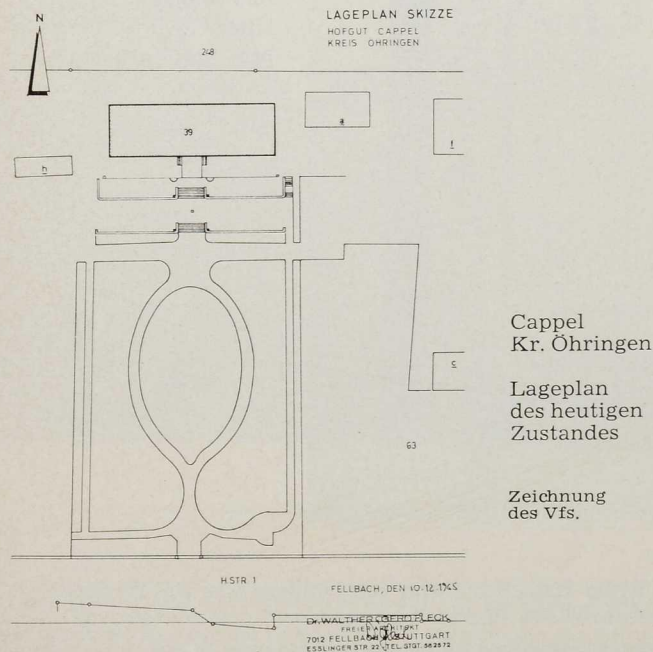


Cappel. Kr. Öhringen. Palais. Südseite
vor der Erneuerung
Aufn. Ebbinghaus, Cappel

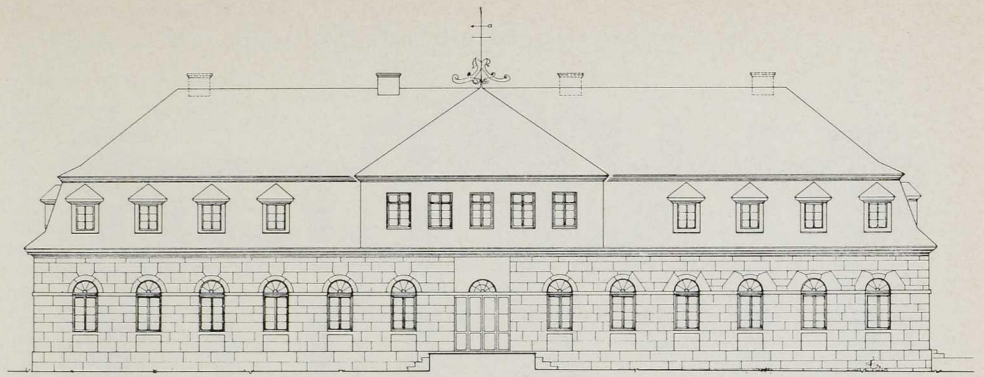
Dachaufbau mit fünf Achsen. Für den ersten Bau trifft sicher das genannte Datum 1736 zu. Der hochliegende Bruch am Aufschiebung des Daches und die gewalmen Gauben sprechen für die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts. Das Profil der Gesimse ist jahrzehntelang gebräuchlich gewesen, und andere datierbare Formen sind nicht vorhanden⁹. Die Südfront samt dem Dachaufbau ist klassizistisch. Ihr gut gearbeitetes Sandsteinquadermauerwerk und das blockförmige Kämpfergesims sprechen für eine Entstehung um oder nach 1800. Ein Zusammenhang mit der von 1790 bis nach 1800 dauernden Bautätigkeit unter Fürst Friedrich Karl, besonders an der Karlsruhvordstadt in Öhringen, liegt nahe¹⁰.

Aus dem Baubefund ist kein Grund für die Erneuerung der Südfront zu erkennen, doch ist festzustellen, daß sie unter Belassung von Dachstuhl und Gesims untergesetzt wurde. Auch wurde bei der Errichtung des Dachaufbaus lediglich das Gebälk angeschifft und die durchgehende Walmpfette belassen. Zuvor ging die Mansarde durch. Die Südfront wurde völlig neu fundiert, da eine Freilegung der Südostecke zeigte, daß Fundament und aufgehende Mauer im Verband stehen¹¹. Das Quadermauerwerk greift ein Stück um die Ecken und verzahnt sich dort mit dem älteren hammerrechten Mauerwerk, das ehemals verputzt war. Die Südfront war dünn überschlämmt und gestrichen, da die Mittelpartie aus Ziegeln gemauert ist. Freigelegt wurde sie um 1900¹².

An der Nordfront und den beiden Schmalseiten wurde im Laufe der Zeit mehrfach geändert. Deutlich ablesbar ist aber noch, daß der Bau hier zwei niedere Geschosse hatte. Damit ergibt sich für die Inneneinteilung das folgende Bild: An der Südseite gegen den Garten lagen große Räume in voller Höhe des Erdgeschosses. Geschieden durch die starke Tragwand, nahmen das hintere Drittel in zwei Halbgeschossen Diensträume ein, getrennt durch Eingangshalle und Treppenhaus in ganzer Stockhöhe. Das Mansardgeschoß hat an langem Mittelgang zahlreiche kleinere Räume.



Cappel. Kr. Öhringen
Palais
Aufriß der Südseite
vor der Erneuerung



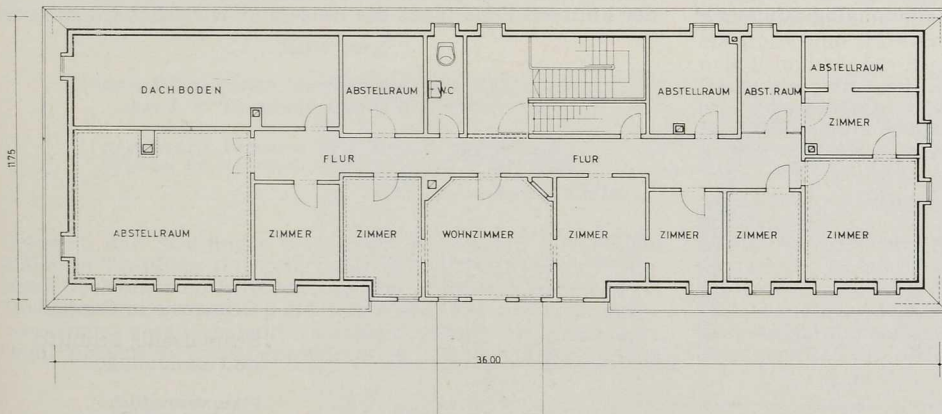
Aufriß der Nordseite
vor der Erneuerung



Zeichnungen des Vfs.

Näheren Aufschluß über das Gebäude und damit auch über die Veränderungen um 1800 ermöglichen zwei bisher unbeachtete Handzeichnungen in der Sammlung Nicolai¹³. Das erste der lavierten Tuscheblätter trägt den Titel „Prospect der Hochgräfl. Orangerie oder Gewächs Hausses zu Cappel“. Dargestellt sind Hauptfassade und Dachgeschoßgrundriß des Baues. Das zweite Blatt zeigt Seitenansicht, Querschnitt, Sparrenlage und Zimmererdetails samt ausführlicher Legende hierzu. Diese Betonung des Zimmerwerks legt als Urheber der Blätter den öhringischen Zimmer- und Baumeister Georg Peter Schillinger (1698—1774) nahe, der sie wohl für einen seiner Architekturbände schuf¹⁴. Bestätigt wird diese Annahme durch ein Blatt

auf der folgenden Seite der Sammlung Nicolai, das mit gleicher Schrift und Aufmachung das Schloßchen Carlsberg bei Weikersheim darstellt und mit G. P. Schillinger 1745 signiert ist¹⁵. Außerdem erscheint drei Seiten vorher ein Blatt mit Grundriß und Ansicht des Theaters im Schloßgarten in Öhringen, zweifellos ebenfalls von der gleichen Hand¹⁶. Die Cappel Blätter zeigen einen rechteckigen, eingeschossigen Bau mit Mansarddach, dessen drei mittlere Achsen durch reiche Tür- und Fensterrahmen hervorgehoben und mit genuteten Ecklisenen risalitartig vorgezogen sind. Die Rücklagen zeigen einfache Behandlung. In der Dachzone erhebt sich über dem als Terrasse mit Schmiedegitter flachgedeckten Ri-

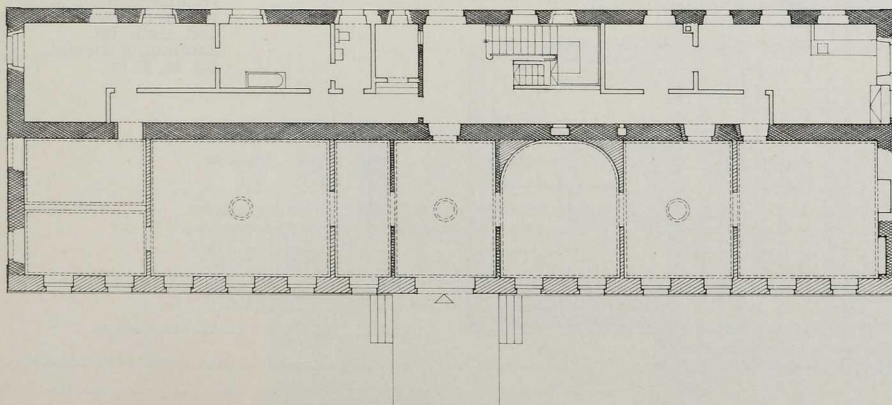


Cappel. Kr. Öhringen

Palais

Grundriß des Dachgeschosses

vor der Erneuerung



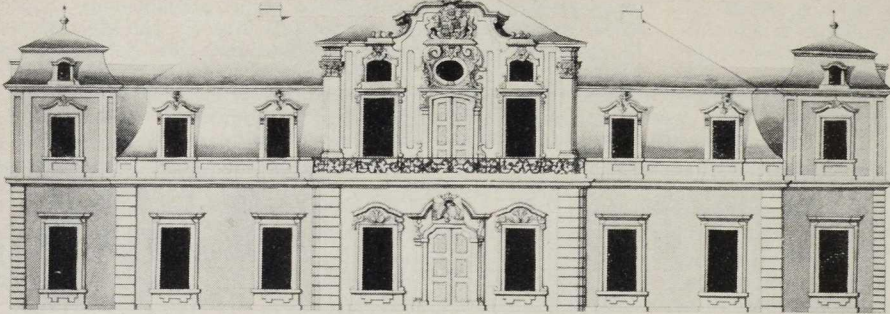
Grundriß des Erdgeschosses

vor der Erneuerung

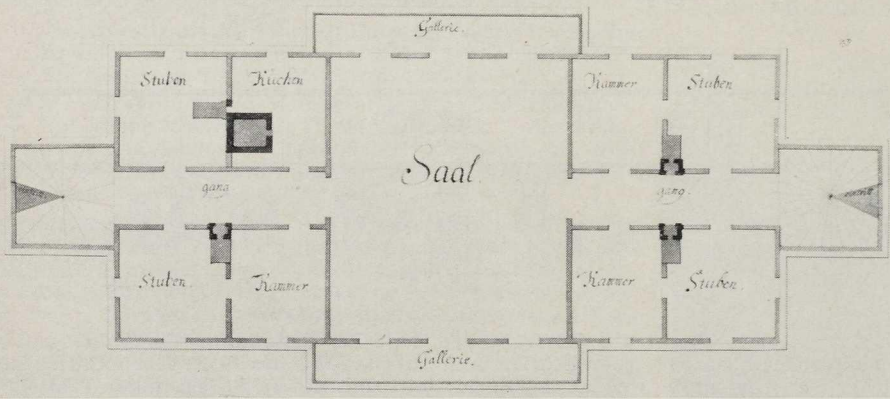
Kreuzschraffur = 1736
einfache Schraffur = um 1800
ohne Schraffur = neuere Bauteile

Zeichnungen des Vfs.

Prospect der Hochgräßl-Orangerie oder Gemächshauses
zu
Lappel.



Grundriß der Gemächshaus-Gärtner-Wohnung im Dachwerk.



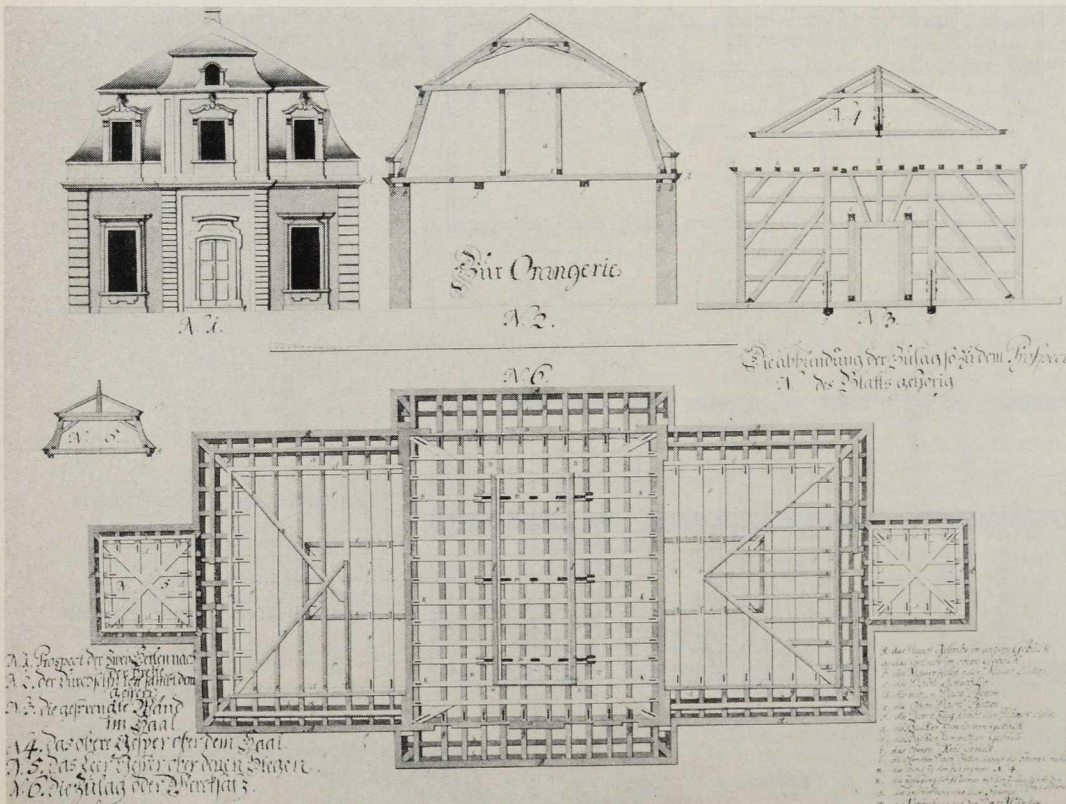
Orangerie in Cappel
Südseite und
Dachgeschoßgrundriß

Plan, vermutlich
von G. P. Schillinger

Handzeichnung, laviert
Württ. Landesbibliothek
cod. math. fol.
Sammlung Nicolai,
Bd. 58, S. 16

salit ein reicher Aufbau, der das Mansardgesims durchstößt. Mezzanin Fenster und Okulus sind mit den Hauptöffnungen zusammengefaßt, und im aufgeschweiften Giebfeld befindet sich das hohlenlohische Wappen mit dem Vogel Phönix darüber¹⁷. Die Gauben mit geschweiften Giebeln stehen auf einer niederen Attika. Den Schmalseiten des Baues sind quadratische Treppentürme mit Lisenengliederung und Mansarddächern vorgestellt. Der schloßartig auftretende Bau mit starker Mittenbetonung enthält zu ebener Erde große Orangerie-räume¹⁸, im Mansardgeschoß einen eineinhalbgeschossigen

Saal, auf der einen Seite die Gärtnerwohnung und auf der anderen zwei Appartements für die Herrschaft, je mit getrennten Treppen.
Wurde auch dieser Entwurf nicht verwirklicht, so besagt er doch, daß der Bau im Cappeler Garten eine Orangerie war¹⁹. Den Zusammenhang des ausgeführten Gebäudes mit diesem Entwurf geben die beibehaltene Rechteckform und die Ausmaße²⁰. An der Südseite befanden sich also die Pflanzen-räume, und zwar je ein Saal beidseits einer Mittelhalle²¹. In der hinteren Zone lagen die Heiz- und Wirtschaftsräume und



Orangerie in Cappel
Schmalseite, Schnitte
und Balkenlage

Plan, vermutlich
von G. P. Schillinger

Handzeichnung, laviert
Württ. Landesbibliothek
cod. math. fol.
Sammlung Nicolai.
Bd. 58, S. 17

Öhringen. Hofgartenbau
Nordseite und Erdgeschoßgrundriß

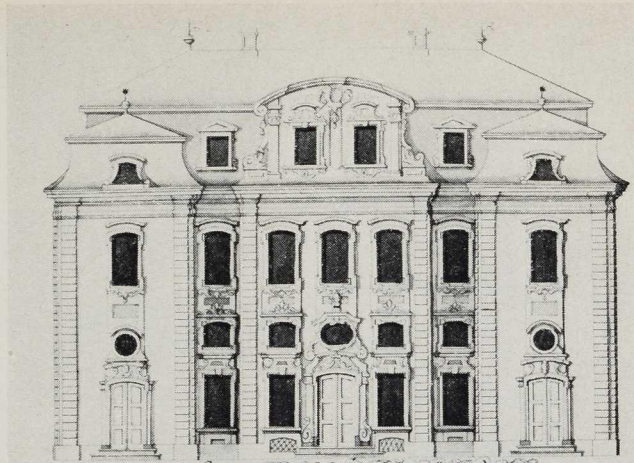
Plan, vermutlich von G. P. Schillinger

Handzeichnung, laviert. Württ. Landesbibliothek. cod. math. fol.
Sammlung Nicolai, Bd. 58, S. 13

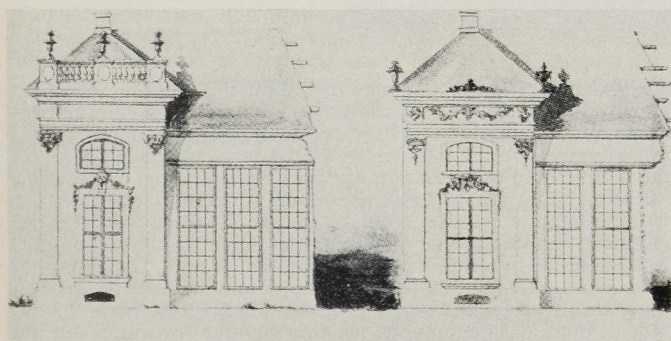
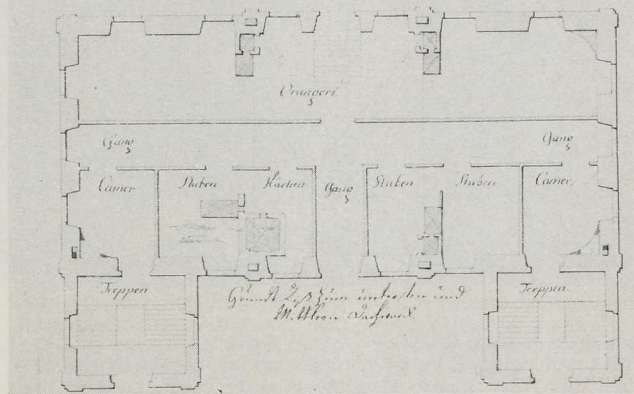
im Zwischengeschoß Gärtner- und Dienerwohnungen. Das Mansardgeschoß hatte zwar keinen Saal, doch eine größere Zahl bequemer Räume für die Herrschaft. So ist der „Große Bau im Capper Garten“ nicht nur Orangen- und Pflanzenhaus, sondern gleichzeitig ein Lusthaus.

Die Geschichte und Entwicklung der Orangerien, wie sie Tschira darlegt²², zeigt neben den ausgesprochenen Nutzbauten zwei Arten der Orangerien, und zwar diejenigen, die im Rahmen einer Schloßanlage zumeist als Abschluß des Gartens auf diese bezogen waren, und solche in einem eigenen Garten, ohne Verbindung mit einem Schloß. Tschira nennt sie Orangerieschlösser, da sie gleichzeitig Orangerie und architektonischer Bezugspunkt eines Gartens sind. Hier ist Cappel, wenn auch als bescheidenes Beispiel, einzuordnen.

Vorherrschend bei beiden Gruppen ist eine Dreigliederung der Räume in einen mittleren Salon und beidseitige Pflanzenräume, welche die Möglichkeit unterschiedlicher Temperaturen und Luftfeuchte boten²³. Ebenso ist die rückwärtige Zone für Heiz- und Nebenräume und die Verbindung mit Wohnräumen schon vor Cappel anderwärts zu finden²⁴. Der Habitus von Schillingers Entwurf ist denn auch eher der eines Schlosses als eines Pflanzenhauses. Anders die ausgeführte Form. Sie vermittelte zwischen dem Orangerieschloß und dem Glashaus, das Tschira als weitere Gruppe der Orangerien feststellt. Es ist



Prospect gegen den Hochgrüßl. Schloß



Kirchberg

Entwurf zu einem Gewächshaus im Hofgarten
von J. V. Tischbein und G. P. Schillinger

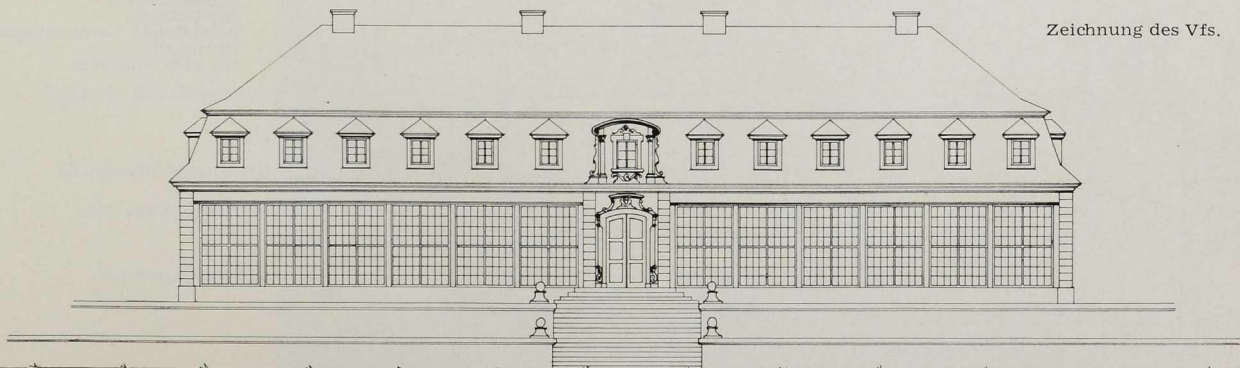
Nach Württ. Franken, N. F. 28/29, S. 207, Abb. 12.
Original im Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein

bekannt, daß Schillinger bei seinem gemeinsam mit Johann Valentin Tischbein 1749 gefertigten Entwurf für ein Gewächshaus im Hofgarten in Kirchberg das „Glashaus im Capper Lustgarten“ als Anregung diente²⁵. Dieser Entwurf zeigt stockwerkshohe, gerade gedeckte, sprossierte Fenster mit schmalen, wohl hölzernen Zwischenpfeilern, gefaßt von Eckpavillons.

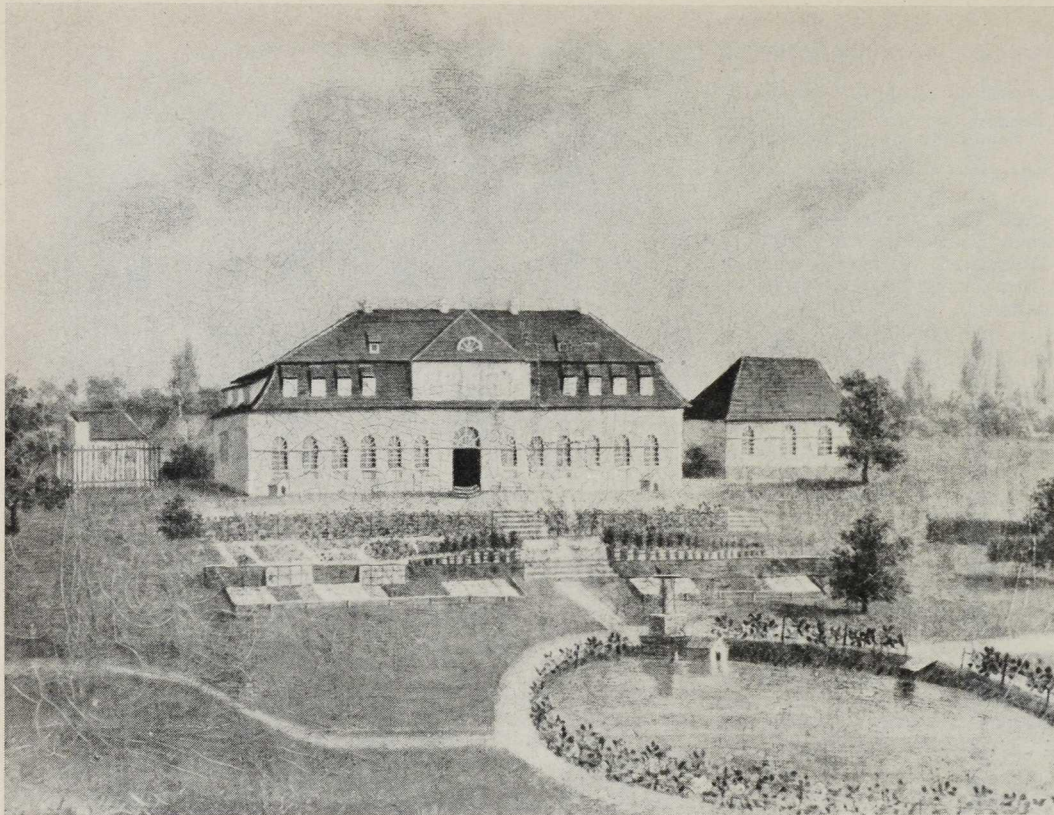
Fast genau so verglast ist auch die Südseite der Gewächshäuser beidseits des Theaters im Öhringer Hofgarten²⁶. Diese Fenster ließen sich wohl in der wärmeren Jahreszeit herausnehmen. So entsteht in Cappel das Bild eines langgestreckten, eingeschossigen Baues mit Ecklisenen und einer durchgehenden Glasfront, die wohl durch ein geschlossenes Feld mit Portal an der Mittelhalle unterbrochen war. Das Mansarddach trägt gleichmäßig gereihte Gauben und in der Mitte wohl ebenfalls eine stärkere Betonung²⁷. Vier regelmäßig angeordnete Kaminköpfe vervollständigten das Bild. Schmalseiten und Rückseite waren mit ihren nicht regelmäßig in zwei Geschossen angeordneten Fenstern keine Schauseiten. Gesteigert wird die Wirkung der Südseite durch zwei vorgelegte Terrassen mit großen Pinienzapfen zu Seiten der Mitteltreppen und das davor in der Parkachse angeordnete Wasserbecken.

Gegenüber dem Entwurf in der Sammlung Nicolai zeigt sich deutlich, daß der französische Einfluß die Oberhand gewonnen hat in der breiten Lagerung ohne Betonung der Vertikalen, in sparsamem Detail, in den unprofilierten Blockstufen der Gartentreppe und auch in der inneren Disposition, die sehr geschickt mehrere Funktionen zu verbinden weiß²⁸. Der Mittelsalon nimmt die Gartenachse auf und führt sowohl zu den Orangensälen als auch zur Treppe in den Oberstock²⁹.

Cappel. Kr. Öhringen. Orangerie — Wahrscheinliche Südensicht



Zeichnung des VfS.



Palais in Cappel
im 19. Jahrh., 2. Hälfte

Zeitgen. Gemälde

aus Privatbesitz
in Neuenstein

Über die ehemalige Gartenanlage gibt die Urkarte vom Oktober 1833 Aufschluß³⁰. Vom Gartentor an der Straße Öhringen—Cappel führt der breite Hauptweg, unterbrochen durch das ovale Bassin, zum Orangeriegebäude. Da sich der Garten quer vor dem Gebäude erstreckt, ist die kurze Achse die Hauptachse, gekreuzt in der Mitte des Sees von der Längsachse. Geschickt arbeitet die Lage des letzteren dem entgegen, da er mit seiner Länge der Hauptachse folgt. Neben dem Gefälle von Nord nach Süd — von der Orangerie zur Straße — hat der Park auch ein solches von West nach Ost. Das Parterre mit vier Pavillons an den Ecken und zwei weiteren am Haupteingang wird somit im Norden und Westen von Terrassen umzogen, die eine windgeschützte Aufstellung der Orangenbäume

ermöglichen. Gleichzeitig war das West-Ost-Gefälle geschickt für die Wasserspiele ausgenützt. An der Terrasse vom gerundeten Westabschluß zum Parterre darf man die „oberste Fontaine“ vermuten. Es folgt in der Mitte des westlichen Parterres die „obere“, im Mittelbassin die „große“, und auch das östliche Parterre hatte einen Teich, der seine Querachse markierte³¹. Aufgefangen wird die Längsachse des Gartens von den im Hufeisen angeordneten Wirtschafts- und Brauereigebäuden mit einem weiteren See in der Mitte des Hofes³². Damit ist das Bild eines „Orangerieschlusses“ in einem beachtlich großen, regulären Garten nahezu vollständig wiedergewonnen³³. Mit all dem ist auch erklärt, warum bei der Umwandlung der Orangerie nach 1800 in ein Palais die Südwand neu aufgeführt



Cappel. Kr. Öhringen

Garten

Ausschnitt aus
der Urkarte
beim Staatl. Vermessungsamt
Öhringen
No. 67 30 und 67 31

Cappel. Kr. Öhringen

Palais

Südseite

nach der Erneuerung

Aufn. des Vfs.



wurde. Durch die leichte Bauweise war ihr Zustand wohl so schlecht geworden, daß dies nötig war. Beidseits der Mittelhalle entstanden jetzt je drei Räume. Ob die Zwischendecke in der hinteren Zone schon damals oder erst bei den gerade hier später mehrfach vorgenommenen Änderungen entfernt wurde, läßt sich nicht mehr sagen. Ein Plan aus der Zeit um 1900³⁴ zeigt den Zustand vor der jüngsten Erneuerung, wo die hinteren Räume vorwiegend Wirtschaftszwecken dienten. Die zuletzt vorhandene Treppe gehörte ebenfalls dieser Zeit an. Im Mansardgeschoß dürfte die Einteilung aus der Erbauungszeit weitgehend erhalten geblieben sein. Der breite Mittelgang wurde lediglich durch die Zimmer im klassizistischen Dachaufbau etwas verengt. Ein großer Teil der Dachgauben war verlorengegangen.

Über das Aussehen der Anlage um die Mitte des 19. Jahrhunderts gibt ein Gemälde Auskunft³⁵. Es zeigt das Palais mit den Rundbogenfenstern und dem mächtigen Dachaufbau. Rechts davon steht eine Remise, ebenfalls aus der Zeit um 1800, und links ein kleineres Gebäude³⁶. Vor den Gartenterrassen sind Frühbeete angelegt, und der See hat einen Brunnenstock und ein Entenhaus.

Ein kleines Gewächshaus stand nach der Urkarte im westlichen Parterre, und der Garten wird nach dem Primärkataster³⁷ als Obst- und Gemüsegarten bezeichnet. Dies alles zeigt, wie rasch sich der Charakter des Lustgartens verwischte. Ab 1880 verschwinden dann auch die Pavillons, und das östliche Parterre wird mit Scheunen und Ställen bebaut.

Eine im Herbst 1965 begonnene, durch allgemeinen Verfall besonders des Daches, bedingte Erneuerung des Palais war dem Verfasser übertragen. Neben der Erhaltung der Substanz hatte sie zum Ziel, der Familie des Gutsbesitzers im Erdgeschoß eine Wohnung zu schaffen. Die Planung ergab außerdem, daß

in der Mansarde drei weitere Wohnungen Platz finden können, wenn die Mittel hierfür zur Verfügung sein werden.

Die Substanz des Erdgeschosses war im wesentlichen gut. Eine Setzung an der Südostecke war zum Stillstand gekommen, so daß es genügte, die Fugen auszupressen und die verschobenen Steine nachzuarbeiten. An der Nordseite wurden einige durch das Entfernen der Zwischendecke zu hoch liegende Fenster tiefer gelegt und einige unschöne neuere Öffnungen geschlossen. Ansonsten wurde die Front mit den vermauerten Fenstern belassen. An der östlichen Schmalseite mußten die unregelmäßigen Öffnungen durch eine Mitteltüre und zwei kleine Seitenfenster ersetzt werden, da der Gebrauch dies forderte und diese Seite zum Wirtschaftshof damit ein geordnetes Aussehen erhielt.

Eine Durchfeuchtung der Nordmauer und teilweise der Mittelwand rührte vorwiegend von Tagwasser her, das durch ungünstige Böschungsverhältnisse und dichten Buschbewuchs eindrang und nicht abtrocknen konnte. Nachdem ausgeholt, drainiert und der Weg befestigt war, stellte sich in Verbindung mit der jetzt zentralen Beheizung des Baues rasche Besserung ein³⁸. Bei der Erneuerung des Daches wurde nach Abbruch des Walmes zunächst im westlichen Drittel versucht, die Mansarde durch Auswechseln der schadhafte Hölzer zu sanieren. Da aber auch das Gebälk über dem Erdgeschoß zu stark gelitten hatte, erwies sich dies als zu unwirtschaftlich und es mußte nach völligem Abbruch ein neues Dach aufgebracht werden, das zunächst nicht ausgebaut wird. Auch die Dachgauben konnten aus finanziellen Gründen noch nicht wiederhergestellt werden³⁹. Als Dachdeckung wurden nicht engobierte Biberschwänze verwendet. Die alte Wetterstange wurde hergerichtet und wieder aufgesetzt. Anstelle einer jüngeren Schindelung erhielt der Dachaufbau einen Verputz, im Steinton gestrichen.

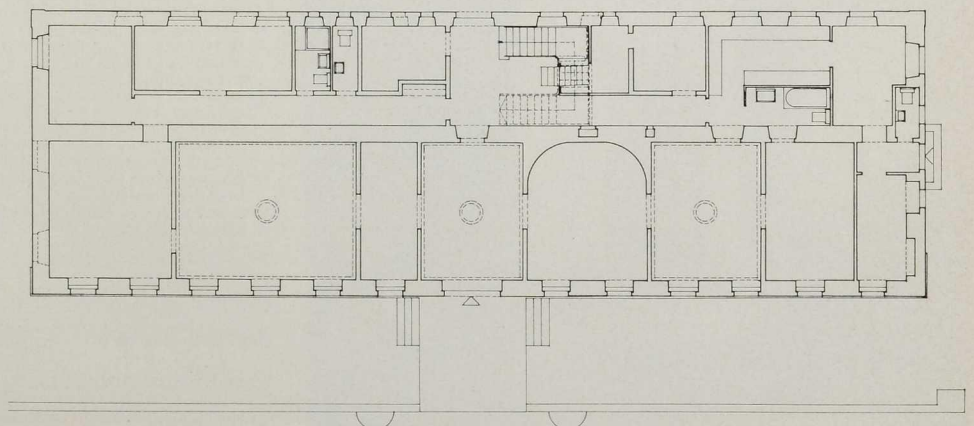
Cappel. Kr. Öhringen

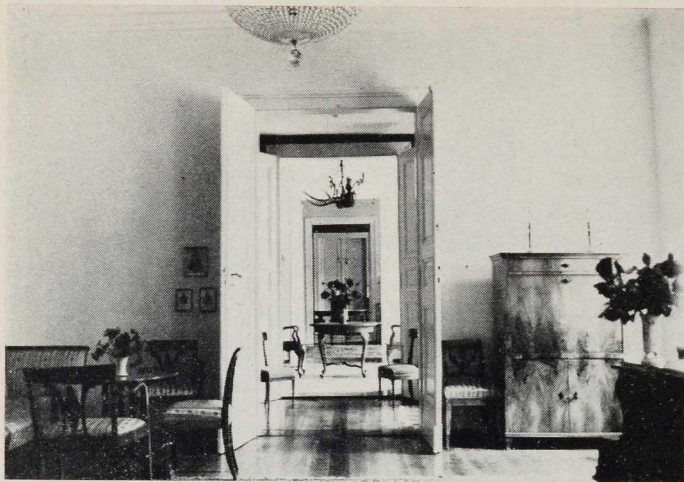
Palais

Erdgeschoßgrundriß

nach der Erneuerung

Zeichnung des Vfs.





Cappel. Kr. Öhringen. Palais

Enfilade der Wohnräume vom Saal nach Osten

nach der Erneuerung

Aufn. des Vfs.

Anmerkungen

- ¹ Vgl. Beschreibung des Oberamtes Öhringen, Stuttgart 1865, S. 197.
- ² Vgl. Hermann Heuß, Hohenloher Barock und Zopf, Öhringen 1937, S. 10. Der Gartenbau samt den beiden Gewächshäusern wurde 1743 erbaut.
- ³ Zur Stützung dieser Annahme wurde auch die Tatsache angezogen, daß der Bau bei Heuß a. a. O. nicht erwähnt ist.
- ⁴ Wie aus mündlicher Überlieferung zu erfahren ist, dienten der Bau und der Garten bis um 1900 nur Wohnzwecken. Erst durch Bildung des heutigen Hofguts entstanden an der Seite gegen die Brauerei neuere Wirtschaftsgebäude. Heutiger Besitzer ist Herr Dietrich Ebbinghaus.
- ⁵ Kasten Nro. 152. Fach Nro. 1, Fascikel Nro. 15.
- ⁶ Kasten Nro. 152. Fach Nro. 1, Fascikel Nro. 11.
- ⁷ Der langgestreckte, zweigeschossige Bau mit seitlicher Einfahrt ins Erdgeschoß erhielt erst in jüngerer Zeit ein Walmdach. Zuvor hatte auch er ein Mansarddach.
- ⁸ Dieser Vertrag wird verlängert bis 1817 und geht 1808 auf des Hofgärtners Förster Sohn über. Dies besagt, daß das Anwesen mindestens bis 1817 im Besitz des Hauses Hohenlohe verblieb.
- ⁹ An der nordöstlichen Ecklisen befindet sich ein Steinmetzzeichen.
- ¹⁰ Vgl. Heuß a. a. O. S. 15.
- ¹¹ Im westlichen Teil der Sockelmauer dieser Front sind zur Belüftung des nicht unterkellerten Teiles kleine eiserne Gitter eingelassen, wie sie sich nahezu gleich bei Bauten der Wilhelma in Stuttgart-Bad Cannstatt finden. Dies spricht für eine Entstehung nach 1800.
- ¹² Dies ist aus mündlicher Überlieferung zu erfahren. Damals wurde auch die eiserne Altane mit Ausgang vom Dachaufbau angelegt.
- ¹³ Vgl. Württ. Landesbibliothek, cod. math. fol., Sammlung Nicolai, Bd. 58, S. 16 und 17.
- ¹⁴ Georg Peter Schillinger, Architectura civilis, Nürnberg 1745 und Zimmer-Baukunst, Nürnberg bei Homann 1760.
- ¹⁵ Sammlung Nicolai a. a. O., Bd. 58, S. 18.
- ¹⁶ Sammlung Nicolai a. a. O., Bd. 58, S. 13. Eine weitere, im Dekor leicht variierte Ansicht des Theaters von anderer Hand findet sich in Sammlung Nicolai, Bd. 2, S. 37. Sie ist fälschlich als beschriftet „Prospect des Schlosses von Öhringen“.
- ¹⁷ Der Vogel Phönix ist das Symboltier der hohenlohischen Devise „Ex flammis orior, pro patria morior, in mundo glorior“.
- ¹⁸ Mangels eines Erdgeschoßgrundrisses läßt sich nur vermuten, daß es sich um drei Räume gehandelt haben wird. Der „Werksatz“ gibt keinen eindeutigen Aufschluß hierüber.
- ¹⁹ Eine Entstehung des Entwurfes vor dem Baudatum 1736 ist wahrscheinlich, denn die sich in den mehr horizontal und zurückhaltend gebildeten Seitenteilen ankündigenden französischen Einflüsse vermögen sich noch nicht gegen die völlig barock empfundene Mitte durchzusetzen. Die ähnliche Tendenz sowie entsprechende Einzelformen in dem Blatt des Öhringer Gartenbaues sprechen für den gleichen Autor. In Öhringen, das erst 1743 entstand, ist aber eine wesentliche Straffung erfolgt. Barock ist noch die Zusammenfassung der beiden Hauptgeschosse und des Mezzanins sowie die — wenn auch schwächere — Betonung der Mitte. Die Treppen jedoch sind in Andeutung von Flügelbauten der Nordseite vorgelegt. Auch hat das Hauptgesims beherrschendes Gewicht erhalten und der First wird nicht mehr vom Mittelbau überragt. Bei der Ausführung wird diese Tendenz durch Fortfall des Mittelgiebels und verschiedenen Zierats noch erheblich verstärkt.
- ²⁰ Entwurf: Länge einschließlich Treppen 39 m, Breite 13 m. Ausführung: Länge 36 m, Breite 11,70 m.
- ²¹ Der Fußboden der vorhandenen Mittelhalle besaß einen sehr desolaten Belag aus achteckigen, hellen Kalksteinplatten und dazwischengefügten kleinen quadratischen Platten aus schwarzblauem Muschelkalk, der mit größter Wahrscheinlichkeit dem 18. Jh. angehörte, so daß es sich um die alte Mittelhalle gehandelt haben dürfte.
- ²² Vgl. Arnold Tschira, Orangerien und Gewächshäuser, Kunstwissenschaftliche Studien 24/1939, sowie auch Max H. von Freeden, Die Weikersheimer Orangerie und ihr Meister Johann Christian Lüttich, in: Württembergisch Franken 1948, S. 145 ff., und Wolfgang Götz, Die Orangerie des Schlosses Friedrichsthal bei Gotha, in: Deutsche Kunst- und Denkmalpflege, 1962, S. 13 ff.
- ²³ Vgl. auch Gaibach, Zerst, Kassel, Fulda u. a.
- ²⁴ Für die Heizräume vgl. Bessungen 1719/21, für die Wohnräume als frühes Beispiel einen Entwurf Deckers um 1710.
- ²⁵ Vgl. Elisabeth Grünenwald, Schloß Kirchberg an der Jagst, in: Württembergisch Franken, Nr. 28/29, 1953/54, S. 205 ff.
- ²⁶ Vgl. Heuß a. a. O., S. 11, sowie die Orangerien Zerst, Mirabell, Würzburg u. a. Die hier vorgenommene Schrägstellung der Glaswand und das als Sonnenfang hohlkehlig ausladende Gesims bringt Schillinger auch in seiner Architectura civilis 1745, so daß zumindest seine Mitwirkung in Öhringen sicher sein dürfte. Über den bei Heuß als Autor genannten Baumeister Demler ist nichts weiteres bekannt, doch sei seine Mitwirkung (so wie die Tischbeins in Kirchberg) nicht in Abrede gestellt. Vielleicht war er derjenige, der in Cappel und Öhringen die französischen Tendenzen verstärkte.
- ²⁷ Ein Fronton war wohl nicht vorhanden, da das alt erhaltene Gesims nicht verkröpft war.
- ²⁸ Gewächshaus samt Nebenräumen und Aufenthalt für Herrschaft und Gefolge.

Cappel. Kr. Öhringen. Palais

Enfilade der Wohnräume vom „runden Zimmer“ nach Westen

nach der Erneuerung

Aufn. des Vfs.



29 Ein Vergleich mit dem Dispositionsschema Frisonis im Neuen Corps de Logis in Ludwigsburg liegt nahe, wo den Haupträumen der Gartenseite ebenfalls entresolierte Diensträume hinterlegt sind. — Ob für den ausgeführten, zwar wesentlich einfacheren, aber auch „modernerem“ Entwurf neben Schillinger noch ein anderer verantwortlich ist, muß dahingestellt bleiben. Interessant ist in diesem Zusammenhang die aus Schillingers Riß ersichtliche Disposition des Öhringer Gartenbaues. Sie zeigt im Erdgeschoß nach Süden eine Orangerie, wohl ins Mezzanin hineinreichend, dahinter die Gärtnerwohnung und die beiden vorgezogenen Treppen. Auch war über der Wohnung sicher das Mezzanin ausgenützt. Das Hauptgeschoß enthielt einen in den Dachaufbau hinaufreichenden Mittelsaal und beidseits zwei Nebensäle mit gerundeten Ecken. Ob die Umdisposition in einen eineinhalbgeschossigen Saal im Erdgeschoß mit Emporen über den Seitenräumen und einem Theater im Hauptgeschoß schon bei der Erbauung geschah, vielleicht weil sich durch die Cappeler Orangerie eine weitere solche erübrigte, oder ob es sich um eine spätere Veränderung handelt, ist derzeit nicht bekannt. Jedenfalls war auch der Öhringer Gartenbau ursprünglich ein kombiniertes Orangerie- und Lusthaus, allerdings bezogen auf das Schloß, ferner mehrgeschossig und mit dem Hauptgewicht auf den Gesellschaftsräumen.

30 Urkarte No. 6730 und 6731, Maßstab 1:2500 beim Staatl. Vermessungsamt Öhringen, aufgenommen im Oktober 1833 von Geometer Michael Gaier (6731) und Obergeometer Zondler (6730).

31 Von diesem waren noch in jüngerer Zeit Reste vorhanden.

32 Dieser diente wohl als Wette (Schwemme).

33 Der Garten hatte bei einer Länge von 350 m und einer Tiefe von 110 m eine Fläche von 3,85 ha. Das ganze Areal gehört noch heute zum Hofgut Cappel.

34 Im Besitz des Gutsherrn.

35 In Privatbesitz in Neuenstein.

36 Die Remise, von rückwärts befahrbar, ist in dem Gemälde mit zu wenig Fensterachsen wiedergegeben. Sie verlor leider beim Umbau zu einem Wohnhaus 1965 ihre Rundbogenöffnungen. Das andere Gebäude war Kleintierstall. Es besteht nicht mehr.

37 Zu den Urkarten 1833 angelegt. Ebenfalls beim Staatl. Vermessungsamt Öhringen.

38 Die neuverputzten Innenwände wurden nur mit Kalkfarbe gestrichen, um ein gleichmäßiges Austrocknen zu ermöglichen.

39 Alle Auswechslungen sind angelegt, und eine alte Gaube ist als Vorlage aufbewahrt.

40 Leider deckte der mögliche Zuschuß des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege Stuttgart den Mehraufwand nicht voll ab.